

stantinopel den 10. February dieses 1593 Jar öffentlich am Himmel gesehen worden, in Gesangweiß verfasst durch A. M. Gedruckt zu Schützing in Hungern bey Hansen Männel Anno 1593“ 7).

Besonders hier sind schon alle Elemente, die die Moritat nach dem Aufkommen der modernen Presse entwickelte, vorgebildet: die merkwürdige Begebenheit, die Anlaß zu moralischen Unterweisungen religiöser Art bietet. Auch für die Purbacher Moritat treffen diese wesentlichen Merkmale zu, auch hier findet sich, — wenn auch gemäßigt durch den Stoff, — das eigenartige Beieinander von unsäglicher Grausamkeit und tiefendem Sentiment, jene Diskrepanz, wie sie auch zwischen den sozialen Verhältnissen der Verfasser und des Publikums und dem unfreiwillig komischen Pathos des Ausdruckes besteht.

Auch im Purbacher Lied offenbart sich also die funktionelle Verwandtschaft der Moritat mit dem Film und mit der Presse.

Aber auch die Bindung an das Brauchtum wird in diesem Liede sichtbar. Von den 31 Strophen der Moritat werden nicht weniger als zehn von den Toten gesprochen. Ein Drittel des Liedes besteht aus Danksagungen und Mahnungen der Katastrophenopfer. Es ist heute noch in vielen Orten des Burgenlandes Brauch, daß beim Requiem (vor allem von in jugendlichem Alter Verstorbenen), der Kantor im Namen des Toten Abschied nimmt von den Lebenden, von den Eltern und Verwandten, denen er Dank sagt und von den Freunden, denen er Mahnungen mitgibt auf ihren Lebensweg. Es scheint, daß auch diese Sitte die Gestaltung des Liedes beeinflusst, daß neben den geistigen Traditionen des Burgenlandes auch das dörfliche Brauchtum dieses Lied geformt hat.

KLEINE MITTEILUNGEN

Ein Lebensbild vom Mammut

Von zahlreichen Fundorten des Burgenlandes, besonders aus dem Lößgebiete im Norden, liegen Knochenreste, Mahl- und Stoßzähne des Eiszeitelefanten (*Elephas primigenius*) in den Sammlungen des Bgld. Landesmuseums in Eisenstadt.

Der Eiszeitelefant, das Mammut, erscheint als Einwanderer vor etwa 100.000 Jahren in der letzten Vereisungsperiode der Eiszeit und war ein beehrtes Jagdwild des Eiszeitmenschen. Dennoch ist der Mensch an dem Aussterben des Mammut kaum schuldtragend. Seinen primitiven Jagdmethoden — Treibjagd und Fallgruben — fielen vorzugsweise junge Tiere zum Opfer und große Jägerstationen bei denen wie z. B. in Přebmost in Mähren 800—900 Mammute gefunden wurden, sind recht selten. Die Ausrottung von Elefantenherden ist der modernen Zivilisation vorbehalten geblieben.

In Afrika gab es vor dem Überhandnehmen der Elefanten-„Jagd“ etwa 4 Millionen Elefanten. Diese Ziffer ist infolge der sinnlosen Massenschlächtereien zum Zwecke der Elfenbeingewinnung sehr rasch zurückgegangen, seitdem die „Jagd“ mit Feuerwaffen und später sogar mit Dum-Dum-Geschoßen betrieben wurde. Allein im Jahre 1900 wurden rund 80.000 Elefanten getötet.

7) Walter Raichle, Das ungarische Zeitungswesen, seine Entwicklung und heutige Struktur, (Ungarische Bibliothek, Erste Reihe, Nr. 22) Berlin 1939, Seite 5.

Und wenn diese Abschlußziffern auch nicht mehr weiter ansteigen, sondern sich nur auf dieser Höhe halten, so ist das Aussterben der afrikanischen Elefanten nur noch eine Frage kurzer Zeit, da der Nachwuchs die Lücken nicht mehr aufzufüllen vermag. Das Aussterben des Mammuts dürfte aber doch vorwiegend natürliche Ursachen haben. Wahrscheinlich hat er die am Ende der Eiszeit einsetzende Temperaturzunahme nicht vertragen.

Cuvier, der eigentliche Begründer der Lehre von den versteinerten Lebewesen, der Paläontologie, hat einmal den Ausspruch getan, man könne, wenn man sich nur darauf verstehe, schon aus einem einzigen Knochen ein ganzes Tier rekonstruieren. Wenn mit diesem Wort auch zuviel behauptet ist, liegt doch viel Wahrheit darin. Der erfahrene Kenner und Wissenschaftler kann an verhältnismäßig gering erscheinenden und vom Laien überhaupt nicht beachteten Merkmalen schon viel erkennen. Hier sind es die durch Rauigkeiten am Knochen ausgezeichneten Ansatzstellen der Muskeln, die über Lage und Stärke derselben Auskunft zu geben vermögen, die Art und Lage der Gelenkflächen, welche gestatten, zu sagen, in welchem Winkelbereich die Knochen zueinander beweglich waren, hier sind es die Zahnformen, durch welche auf die Nahrungsweise geschlossen werden kann und andere Merkmale mehr, die bei sorgfältiger Beobachtung weitgehende Aussagen über Aussehen, Bewegung und Lebensweise des Tieres ermöglichen. Wenn wir heute in der Lage sind, ein der Wirklichkeit entsprechendes Lebensbild des Eiszeitelefanten zu zeichnen, so ist dies das Resultat jahrelanger Forschungsarbeit, an der sich hervorragende Zoologen, wie Hilsheimer, Paläontologen, wie Salesky und Abel, und Prähistoriker, wie Breuil beteiligt haben.

Man ist bei dem Mammut, dem Riesenelefanten der Eiszeit, in einer verhältnismäßig glücklichen Lage, wenn man sich ein Bild von seinem Aussehen machen will. Man hat mehr Anhaltspunkte als bei den meisten anderen ausgestorbenen Tieren. Denn während von letzteren fast ausschließlich Skelette, oft in recht unvollständiger Erhaltung, auf uns gekommen sind, finden wir vom Mammut gelegentlich vollständige Knochengerüste, ja sogar gut konservierte Leichen. Das mächtige Tier, das in längst vergangener Vorzeit die weiten Sumpf- und Moossteppen des eiszeitlichen Europa, Asien und Nordamerika durchstreifte, hatte hin und wieder einmal das Unglück, in ein Sumpfloch zu geraten, aus dem es nicht mehr herauskam und ertrank. Die langen Winter der Eiszeit begünstigten ein rasches Einfrieren dieser Leichen. Mancher so eingefrorene Mammutkadaver liegt seit Jahrzehntausenden wohl erhalten im sibirischen Eis. 1799 wurde der erste derartige Fund in Sibirien gemacht und 1806 kam der erste Kadaver in die Museen von Petersburg, dem heutigen Leningrad. Später wurden zahlreiche solche Funde geborgen und 1907 wurde ein Mammut in der Erdwachsgruben von Starunia in Ostgalizien gefunden, das in mancher Beziehung eine einzigartig gute Erhaltung aufwies. Auch kennt man vom Mammut Zeichnungen zeitgenössischer Menschen, besonders aus südfranzösischen Höhlen. Auf Renntierknochen, in die Felswand eingeritzt, haben uns Eiszeitmenschen Umrißbilder des Mammuts hinterlassen, u. zw. zum Teil in hoher künstlerischer Vollendung, stilisiert zwar, aber deutlich erkennbar.

Am wenigsten Zweifel herrschen natürlich über die Größe des Mammuts; diese ist ja mit gewissen Einschränkungen schon durch das Skelett feststellbar. Seine Widerristhöhe, d. i. die Höhe in der Schultergegend, betrug 4,3 m, so daß dieses Tier gegenüber dem indischen Elefanten mit einer durchschnittlichen Widerristhöhe von 2,8 m und selbst gegenüber den größten afrikanischen Elefanten mit 3,5 m Schulterhöhe einen wahrhaft gigantischen Eindruck

gemacht haben muß. Dies betrifft allerdings nur das mitteleuropäische Mammut, das sibirische Mammut, — wohl eine eigene Rasse — war beträchtlich kleiner und stand hinsichtlich der Größe etwa zwischen dem indischen und dem afrikanischen Elefanten. Auch die Stoßzähne, die im Gegensatz zu denen der heutigen Elefanten nach aufwärts gebogen und bis zu 4 m lang waren, kann man auf Grund der Skelett- und Leichenfunde in richtiger Stellung rekonstruieren. Ferner ist es eine unbestrittene Tatsache, daß das Mammut im Gegensatz zum heutigen Elefanten, einen dicken Pelz hatte. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. Das Mammut lebte in einem Klima, das den Schutz gegen Kälte unumgänglich notwendig machte. Die heutigen Elefanten, die in den Tropengebieten leben, benötigen einen derartigen Wärmeschutz nicht, ja ihnen wäre eine dichte Behaarung sogar abträglich, denn sie würden sich beim Durchbrechen des Urwaldgestrüppes damit im Gesträuch verfangen. Das Haarkleid ist bei den im sibirischen Landeis eingefrorenen Kadavern gut erhalten und schon seit langer Zeit bekannt. Die Grannenhaare waren am Halse und Rumpf sehr lang — bis zu 50 cm — während die Flaumhaare nur eine Länge von 4—5 cm erreichten. Die Grannenhaare sind trotz ihrer Länge sehr fein. Ihre Farbe wird verschieden angegeben. Meist wurde aus der rotbraunen bis gelbbraunen Färbung, die wir jetzt an den in den Sammlungen erhaltenen Haaren der Mammute aus dem sibirischen Landeis wahrnehmen können, auch auf die gleiche Haarfarbe zu Lebzeiten des Tieres geschlossen. Indessen haben schon verschiedene Forscher die Vermutung ausgesprochen, daß die Grundfarbe des Mammutfelles eher schwarz als braun oder gelb gewesen sei und daß die hellen Farbtöne dieser Haare als die Folge einer Ausbleichung im Sumpfwasser zu deuten seien. Ein Forscher, der Gelegenheit gehabt hat, eine eben ausgegrabene Mammulleiche an der Beresowka an Ort und Stelle zu untersuchen, gibt an, daß die Grundfarbe des Felles ein dunkles Rostbraun war, das an einzelnen Körperstellen hellere oder dunklere Tönungen aufwies. Durch Ausbleichen erhielten einzelne Partien eine hellere, matte, fuchsigrote bis fahlbraune Färbung, während die Wollhaare nach demselben Beobachter fahlblond bis gelbbraun gewesen sind. Das Mammut aus der Erdwachsgrube von Starunia zeigt dagegen ein Haarkleid von schwarzer, glanzloser Färbung, doch erscheinen die Haare im durchfallenden Licht braunschwarz. Hier ist zu bedenken, daß die Haare durch die Einbettung im Erdwachs ihren natürlichen Fettgehalt verloren haben. Wenn die jetzt mattschwarzen Haare eingefettet werden, erhalten sie neben ihrem ursprünglichen Glanz auch einen ausgesprochen bräunlichen Ton. Aus diesen Gründen darf man wohl annehmen, daß die Fellfarbe des Mammuts schwarz mit einem Stich ins Rostbraune war.

Rein anatomisch ergeben sich gewisse Beziehungen zwischen dem Skelett des Mammuts und des indischen Elefanten. Weil nun die Knochenleisten des Mammutkopfes weitgehend mit denen des Schädels des indischen Elefanten übereinstimmen, müssen sich auch für die Muskulatur Parallelen ergeben. Dabei ist es aber notwendig, die mächtigen Stoßzähne, die an Länge und Gewicht alles übertreffen, was wir von heutigen Elefanten kennen, richtig zu bewerten. Es läßt sich denken, daß diese einen bedeutenden Zug nach unten ausübten. Die Nackenmuskeln vor allem haben deren Gewicht zu tragen. Es ist aber nicht gleichgültig, welche Stellung die Stoßzähne dabei einnehmen. Sind sie mehr nach vorwärts gerichtet, so wird der Kopf durch sie in ganz anderer Weise belastet, als wenn sie nach auswärts gestellt sind. Im einen und im anderen Fall muß die Verteilung und die Ausbildung der Muskulatur eine verschiedene sein. Es ist leicht einzusehen, wie da eines auf das andere wirkt und sich ein richtiges Gesamtbild nur dadurch ergeben kann, daß man

alle in Betracht kommenden Faktoren in Erwägung zieht. Es ist das sogenannte Korrelationsgesetz, das darin besteht, daß in einem Organismus nichts für sich und auch die kleinste Einzelheit nur im Zusammenhang mit dem Ganzen verstanden und beurteilt werden kann. Eben durch die Form und Stellung der Stoßzähne wird, wenn man so sagen darf, eine besondere Kopfform und Kopfhaltung „gefordert“. Es ergibt sich dabei, daß der Mammutkopf viel länger als der eines heutigen Elefanten ist und die Verbindungslinie von Stirne und Rüsselansatz etwa senkrecht nach unten weist. Dies wird vor allem durch eine bedeutende Verlängerung des Hinterhauptes bewirkt, welches als Ansatzpunkt der besonders starken Nackenmuskulatur, die zur Bewegung des durch die gewaltigen Stoßzähne überschweren Hauptes notwendig war, fungierte. Ähnlich wie beim indischen Elefanten trat auch beim Mammut die Rüsselwurzel stark hervor. Anhaltspunkte, daß dem wirklich so war, ergeben sich aus dem Studium der Zeichnungen der Steinzeitmenschen. Diese unsere steinzeitlichen Ahnen haben, wie eine Vergleichung ihrer Kunstwerke lehrt, recht gut beobachtet und manche Einzelheiten des Tierkörpers überraschend gewissenhaft abgebildet. An ihnen studierte man die Form des Rüssels und die Ausbildung des Felles an den verschiedenen Körperstellen. Danach hatte das Mammut einen mächtigen Backenbart und eine lange Mähne, an der allerdings die Haare ziemlich schütter standen, so daß man durch sie hindurch noch die Umrisse des Unterkiefers und der oberen Partien des Vorderfußes erkennen konnte. Weiterhin setzt sich dann diese Mähne über den ganzen Körper bis zum schwach behaarten, aber mit einer Haarquaste besetzten Schwanz hin fort. Ein Haarwirbel zwischen den Augen ist ebenfalls an den Zeichnungen der Steinzeitmenschen zu erkennen. Für alle diese Einzelheiten ergaben sich auch Anhaltspunkte an den Mammutleichen des sibirischen Eises. Die Spitze des Rüssels besaß einen greiffingerartigen Ansatz, ähnlich dem der heutigen Elefanten. Dies wiederum wissen wir nur aus den Steinzeichnungen, denn bisher wurde keine Elefantenleiche mit genügend gut erhaltenem Rüsselende aufgefunden. Für die Gestalt des Ohres kann das als Vorbild dienen, was an wohl erhaltenen Leichen zu sehen ist und sich nicht weit von den Verhältnissen bei den heutigen Elefanten entfernt. Auch Länge, Dicke und Form der Beine konnten auf diese Weise mit Sicherheit festgestellt werden.

Ganz anders als beim indischen Elefanten mit geradem Rücken war das stark gekrümmte Rückenprofil des Mammut, von dem sich das hohe, domförmig aufgewölbte Hinterhaupt scharf absetzte. Der Rückenbuckel des Mammut war zweifellos ein Fetthöcker, denn im Skelett des Rückens findet man keine Knochenelemente, welche darauf schließen ließen, daß irgendwelche Muskelpartien dort angesetzt hätten. Andererseits taucht diese Höckerbildung bei allen uns bekannten altsteinzeitlichen Zeichnungen des Mammut auf, so daß über dessen Bestehen kein Zweifel herrschen kann. Derartige Fetthöcker sind bezeichnend für Tiere, denen das Klima und die Vegetationsverhältnisse im Jahresablauf keine gleichmäßige Nahrungsaufnahme gestatten und die sich daher eben in Form eines Fetthöckers oder anderweitiger Fettansätze eine Nahrungsreserve für die Hungerzeit schaffen. Von diesem Fettbuckel des Mammut fiel die Rückenlinie steil gegen den Schwanz zu ab. Die hohe Aufwölbung des Hinterhauptes und der Fettbuckel des Rückens ließen das Mammut bedeutend gedrungener erscheinen, als es dem Skelettbau entsprechen würde, bedeutend gedrungener auch, als wir es von der Gestalt heutiger Elefanten her gewohnt sind.

So sehen wir, daß die Rekonstruktion, die Zeichnung eines Lebensbildes vorzeitlicher Tiere, wohl manchmal in Einzelheiten Unsicherheiten birgt, in

den großen Zügen aber durch exakte vergleichende Studien wohlbegründet ist. Die heute noch vielfach verbreitete Meinung, daß solche Rekonstruktionen Phantasiegebilde wären, stammt aus einer längst vergangenen Zeit, in welcher derartige Rekonstruktionsversuche ohne anatomische Grundlagen und die ganzen Hilfsmittel der modernen Wissenschaft dem freien Spiel der Phantasie überantwortet waren.

A. F. Tauber, Eisenstadt.

Der Protestantismus in Deutschkreutz

Der erste Förderer des Protestantismus in Deutschkreutz war Palatin Thomas Nádasdy (Grundherr von Deutschkreutz 1532 bis 1562).

Thomas Nádasdy verkehrte vom Jahre 1525 an als königlicher Sekretär in Ofen häufig mit Protestanten und nahm 1526 an dem Reichstag von Speyer teil. Vom Jahre 1534 an verweilten bei ihm in Sávár die zwei Säulen des ungarischen Protestantismus: der ungarische Luther Matthias Dévai und Johann Sylvester. In dieser Zeit kann der Übertritt des Thomas Nádasdy vom katholischen Glauben zur evangelischen Lehre festgesetzt werden. Deutschkreutz war damals noch katholisch, weil damals noch ein katholischer Pfarrer laut einem Steuerausweis des Ödenburger Komitates im Orte war. Palatin Nádasdy hielt es für angezeigt, am kaiserlichen Hofe Ferdinand I. seinen neuen Glauben zu verheimlichen, aber auf seinem Gute zu Sávár hielt er einen Prädikanten, der 1551 die Fronleichnamsprozession ohne Allerheiligsten abhielt. Deutschkreutz war dem Grafen wegen der Nähe Ödenburgs und Wiens besonders lieb. Er ließ seit 1557 hauptsächlich durch Wiedertäufer, die ob ihrer eigentümlichen Kleidung hierorts „kalugyer“ hießen, viel bauen, so ein Haus für den ersten lutherischen Prädikanten. Dieser scheint unter den protestantischen Rezensenten der kroatischen Bibelübersetzung des Stefan Konsul 1559 als „caplan zu Creutz“ auf. Sein Name war Hans Kollonitsch. — Der Sohn des Thomas Nádasdy, namens Franz, war Grundherr in Deutschkreutz von 1562 bis 1604, seine Gattin war die berühmte Elisabeth Báthory.

Auf Anordnung des Erzherzogs Ernst war es von 1584—1606 den Prädikanten verboten, in Ödenburg zu verweilen. Dieses Verbot teilte Bischof Telegdi 1584 einer lutherischen Abordnung mit und untersagte, zu den in Deutschkreutz und Neckenmarkt weilenden Prädikanten zwecks Taufe, Trauung und Abendmahl hinauszugehen und dieselben zu erhalten. Die Bürgerschaft von Ödenburg hielt sich aber nicht an diese Weisung, sonder feierte 1585 in den beiden Gemeinden Weihnachten nach dem alten Kalender, nämlich um 10 Tage später. Diese Wallfahrten nach Deutschkreutz und Neckenmarkt wurden demonstrativ veranstaltet, insoferne manche Teilnehmer Gewehre mitnahmen und Freudenschüsse abgaben, um den katholischen Klerus zu ärgern. Am meisten hielt sich der Ödenburger katholische Pfarrer Spillinger über das „Auslaufen zu Kreuz“ auf, das etwa 20 Jahre dauerte. Ende April 1584 flüchtete der Ödenburger Prediger der St. Georgs-Kirche Leonhard Pinder hieher, für dessen Erhaltung die Ödenburger weitersorgten. Dafür ging dieser oft geheim in die Stadt und taufte dort in Privathäusern. 1601 ließ der Ödenburger Notar Sebastian Dobner sein Kind in Deutschkreutz taufen. Im „Colloquium Csepregiense“ wird der evangelische Geistliche von Deutschkreutz 1591 genannt. Er war einer der Mitunterzeichner und scheint ein heller Kopf gewesen zu sein, weil außer den Disputanten Stefan Beythe und Severinus Sculteti trotz der zahlreichen anwesenden lutherischen und kalvinischen Prediger nur er das Wort ergriff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Tauber Alfons Friedrich

Artikel/Article: [Ein Lebensbild vom Mammut 33-37](#)